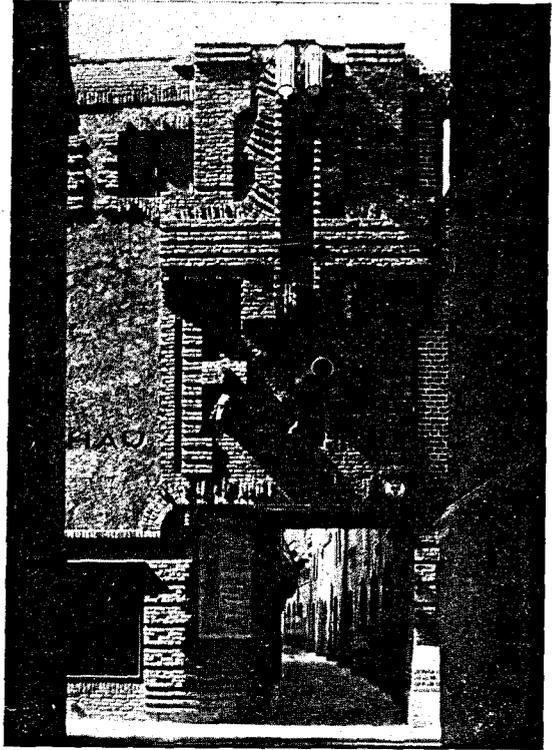


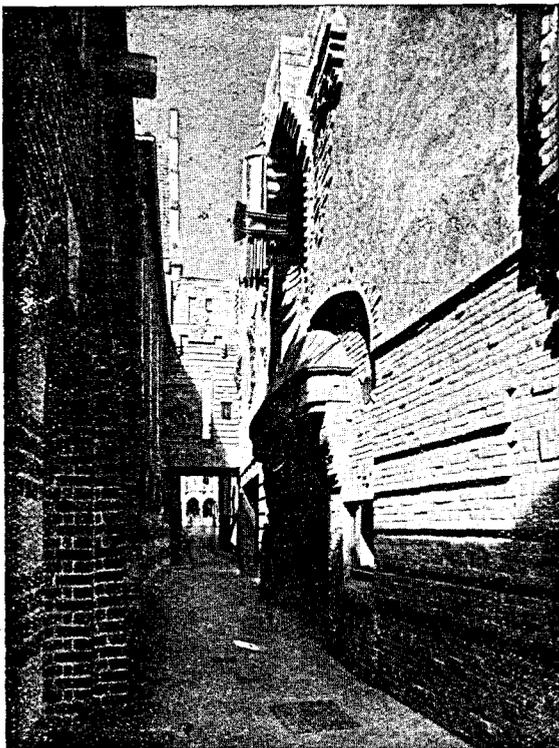
Bremen im Wandel der Zeiten.

Von Werner Kautzsch.

Die Stadt zeugt von einem starken Geschlecht, die, allen Stürmen der Geschichte trotzend, durch sieghaften Widerstand sich behauptet. Die deutsche Erde hat in den zwei Jahrtausenden seit den frühesten Römereinbrüchen viel und oft gelitten; fremde Eroberer drangen ein und verwüsteten Länder und Städte, brandschatzten deren Bürger und taten am Ende alles, blühende Kulturen in Trümmer zu legen. Bremen aber gehört zu den Gemeinplätzen, die wohl am öftesten Angriffspunkt in Zeiten kriegerischer Unternehmungen bildeten. Allerdings geht die Entstehungsgeschichte Bremens bis an die Schwelle der Gründung des Frankenreichs zurück; die Kämpfe Karls des Großen mit Sachsen und Friesen, die mit deren völliger Unterwerfung endigen, werden in unserer Erinnerung wieder lebendig. Die Folge war, daß Bremen bereits um die Mitte des 9. Jahrh. Mittelpunkt der nordischen kirchlich-religiösen Missionen ward. Die geistliche Macht errichtete sich hier einen ihrer stärksten Stützpunkte, was freilich immer neue Konflikte zeitigte, und um die Mitte des 10. Jahrhunderts mit dem Erwerb der Stadtrechte die Unabhängigkeit Bremens erkämpft wurde. Das heißt, noch im 14. Jahrhundert war die Stadt, dank der klugen Politik des Rates, im Besitz der ihr ver-



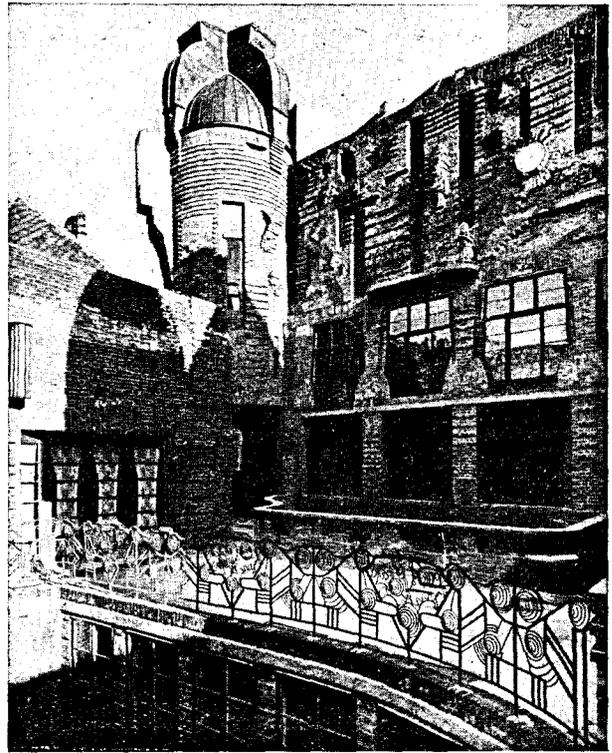
Eingang in die Böttcherstraße



Blick in die Böttcherstraße

pfändeten erzbischöflichen Hoheitsrechte, auf Grund welcher sie ihre Macht bis zur Wesermündung ausdehnen konnte. Hat Bremen in der nordischen Hansa auch keine überragende Rolle gespielt, so doch eine um so einschneidendere Bedeutung in den kulturellen Ereignissen des Reformationszeitalters erlangt. Ein freiheitlicher Sinn hatte seine Bürger voll zäher Tatkraft längst der römischen Kirche entfremdet und es bedurfte nur noch der Führung eines Heinrichs van Zütphen, um Bremen zum lutherischen Protestantismus zu bekehren. Wenn das Wort des großen deutschnationalen Historikers, Dietrich Schäfer, daß der Deutsche sich zu lange als Herr der Erde gefühlt, einen Sinn hat, dann trifft dieses Wort vor allem auf die Haltung der Bremer des 16. Jahrhunderts zu. Sie waren es, die außer Magdeburg den kaiserlichen Truppen im Schmalkaldener Kriege entschlossensten Widerstand leisteten, um zu beweisen, daß auch einzelne Städte den kaiserlichen Waffen Trotz bieten konnten. Aus dieser Zeit stammen auch die noch jetzt genannten städtebaulichen Anlagen um den Markt, Rathaus, Börse und Schütting, einst Gildehaus der Bremenser Kaufleute, jetzt bildet er vom Markt aus den Zugang zur Böttcherstraße, ein schmales Gäßchen, in welchem vor vielen Jahrhunderten die Böttcher ihre Niederlassungen hatten und das ehrsame Handwerk des Faß- und Küpenmachens betrieben. Eines dieser alten

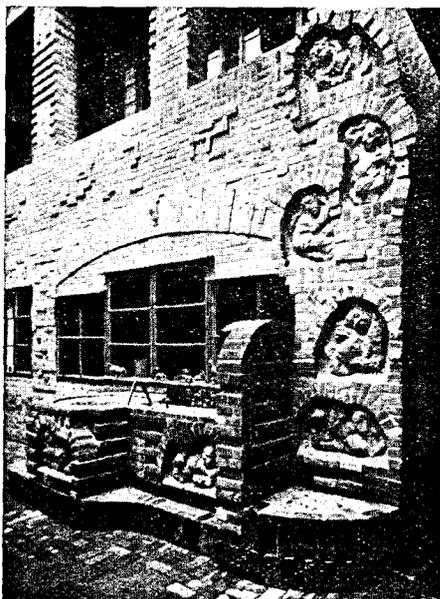
Patrizierhäuser, das die Nummer 6 trägt, wird gegenwärtig als das Ludwig-Roselius-Haus bezeichnet. Aber nicht nur „libelli habent sua fata“, sondern auch Häuser; auf die Geschichte des Roselius-Hauses einzugehen, erübrigt sich jedoch deshalb schon, weil darüber in den Bremer Lokablättern mancherlei geschrieben worden ist. Vielmehr hat Ludwig Roselius selber erzählt, wie er von den Vorbesitzern des Hauses sozusagen überrumpelt wurde, als er eines Tages, von der Börse kommend, ihrer Einladung zu einer Tasse Kaffee folgte und kurz entschlossen, wie es nun einmal seine Art ist, das alte Haus kaufte. Eigentlich ein Kauf widerwillen, so schön der Kaufgegenstand auch war. In der Tat, der Kaffeehändler Roselius hätte mit dem neuerworbenen Besitztum schwerlich etwas anfangen können, wenn ihm nicht flugs der Gedanke gekommen wäre, gleich mit einemmal den ganzen alten Häuserblock des Winkels um Sankt Martini zu erstehen, um ihn abbrechen und in seiner barocken Schönheit, jedoch der Neuzeit Rechnung tragend, neu aufbauen zu lassen. „Unsere Nachfahren“, so ungefähr schildert Roselius in einem humorvollen Artikel in der „Weser-Zeitung“, „und die Fremden, die Bremen besuchen, sollen sehen, wie man hier in der guten alten Zeit gewohnt hat.“ Ja fürwahr, Alt-Bremen zeichnete sich unter den alten deutschen Städten von jeher durch eine seltsam unregelmäßige Bauweise aus, die Bauherren hatten ihren eigenen Kopf und unterwarfen sich ungerne einer Schule. Dennoch war das, was sie an monumentalen architektonischen Schöpfungen, unter Berücksichtigung der unvollkommenen Technik, geleistet haben, aller Ehre und Achtung wert. Allein,



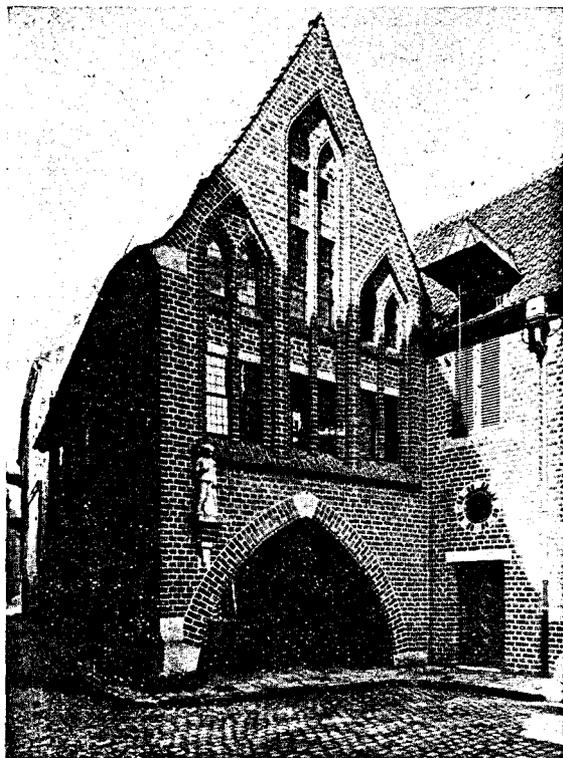
Dachterrasse und Kuppelbau des Paula-Becker-Undersohn-Hauses in der Böttcherstraße

daß sie Jahrhunderten getrotzt haben, mag für ihre kunsthistorische Wertschätzung seitens unserer kritischen Zeitgenossen Zeugnis ablegen.

Der Schöpfer der heutigen „Böttcherstraße“ mußte sich von vornherein klar sein darüber, daß sein Vorhaben nur dann von Erfolg begleitet sein konnte, wenn seiner Schöpfung der Geist der Vergangenheit seiner Vaterstadt eingehaucht würde. Die Ausführung seiner so unvergleichlich kühnen Idee konnte daher nicht dem Erstenbesten übertragen werden. Künstler einer bestimmten Richtung in der Architektur, schulmäßig gedrillt, wären todsicher außerstande gewesen, die Pläne Ludwigs Roselius in die Wirklichkeit umzusetzen. Bestenfalls hätte man mit Imitationen aufgewartet, aber eher noch würde zu befürchten gewesen sein, daß aus der Enge der Böttcherstraße die Zerrbilder antiquierter Giebelbauten aus neuem Mauerwerk und Gipsputz lugten. Daher hat er Künstler umworben, die, von innerster Gestaltungskraft getrieben, nicht nach der Schablone einer zunftgerechten Schule mit ihren unabänderlichen Doktrinen zu arbeiten pflegen. So fiel die Wahl der Neugestaltung auf die beiden Baumeister Runge und Scotland. Ihre ersten Arbeiten auf der linken Häuserreihe beweisen, daß Roselius keinen Fehlgriff getan hatte. Er selbst nennt die späteren Bauten ein Meisterwerk der Baukunst im deutschen Geiste jener guten alten Zeit, die für Bremen etwas



Brunnen-Anlage



St. Petrus (Weinhaus)

typisch Unregelmäßiges hervorgebracht hat. Wäre es nun aber richtig gewesen, den Gesamtplan nur diesen beiden Meistern zur Ausführung zu übertragen? nachdem Senat und Bürgerschaft im Jahre 1923 dem Kaufmann Ludwig Roselius den Häuserblock zur Bebauung in Erbpacht auf sechzig Jahre anvertraut hatten. Sehr zutreffend urteilt er zu dieser Frage, daß dann ein gewisses Einerlei und eine abstoßende Langweiligkeit des Baustils empfunden worden wäre. Beinahe schon etwas zuviel, was von ihnen vollbracht wurde; denn, erklärt Roselius, hätte er noch einmal dasselbe zu unternehmen, so würde er jeden einzelnen Bau von einem anderen Baumeister ausführen lassen.

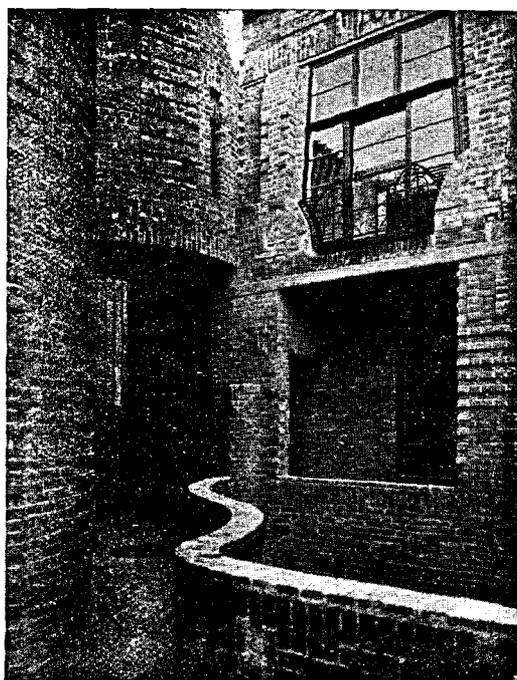
Welch kritisches Kunstverständnis offenbart sich doch in dem Ausspruche Ludwigs Roselius, daß die zeitgenössischen Baumeister aller Plastik abhold sind! Das ist eine fein beobachtete Tatsache, die ihn wohl zumeist bewog, die übrigen Häuser von Bernhard Hoetger neuerbauen zu lassen. Was nämlich Hoetger auszeichnet, das ist gerade sein lebendig bewegter Stil eigenschöpferischer Kunstformen. Und eben darin beruht die Gewähr für die Durchführung der Roseliusschen Ideen der Wiederbelebung der Plastik in der Architektur der Neuzeit. Wir erblicken in seinem Mitwirken an der Neubauung der Böttcherstraße einen Zug von so eindrucksvoller Art, daß wir in diesem seinem

Meisterwerk eine innige Verschmelzung der alten mit der neuen Baukunst seit Lüder von Bentheim anerkennen müssen. Nicht bloß Nachahmung, wie bereits gesagt wurde, sondern harmonische Fortentwicklung der alten, aus dem deutschen Wesen entsprungene heimischen Baukunst, bietet sich in wundersam wirkungsvollen Proportionen und Ornamenten dieser Denkmäler in der Böttcherstraße einem jeden, der nicht gerade absichtlich natürlicher Erkenntnis sich verschließt, dar. „Mit wachsendem Genuß entdeckt der Beschauer dieser eigenartigen Formenwelt tieferen Sinn.“ So urteilt man über „Die Böttcherstraße“ in einer Nummer der „Modernen Bauformen“ des 27. Jahrganges und wir stehen nicht an, der Ansicht des genialen Schöpfers des Winkels am Schütting beizustimmen, daß Meister Hoetgers Schöpfung den Ausgangspunkt einer neuen inhaltreichen Baukunst bilden werde.

*

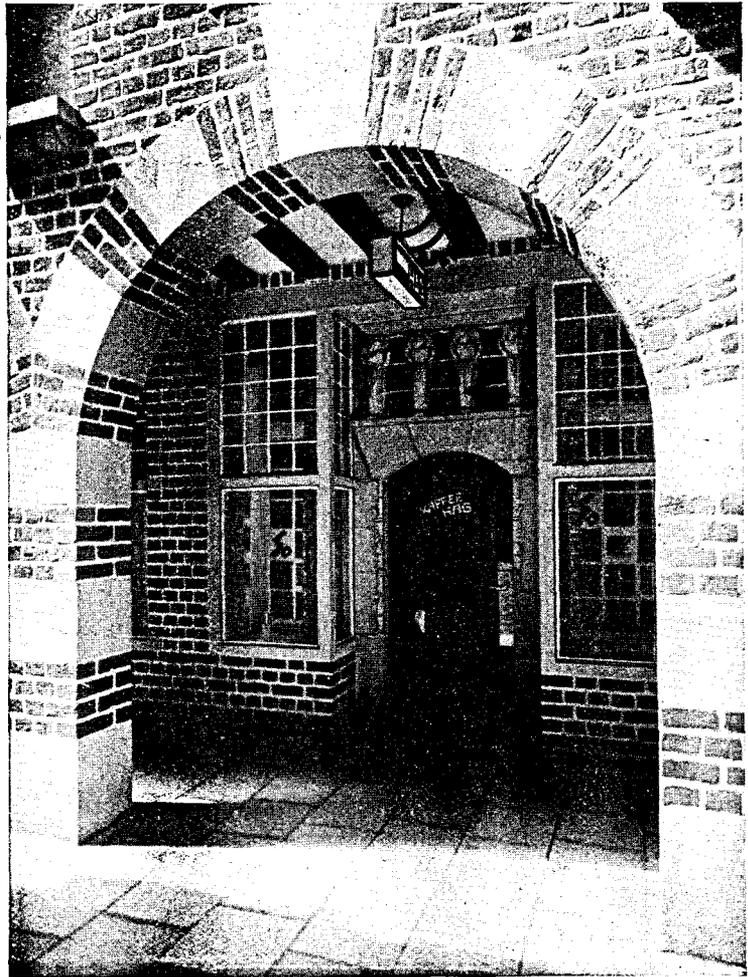
Folgen die Erläuterungen zu den Bildern.

Der rote Backstein kennzeichnet den bevorzugtesten Baustoff der nordischen Architektur. Die Fassade (Abbildung 1), die durch die Toreinfahrt unterbrochen ist, zeigt im wesentlichen gerade und gebogene Linienführung, also die Vermengung zweier widerstreitender Stilarten: Romanisch, in Renaissance übergehend, mit Barock, während der Blick in die



Durchgang zur Kunstschau

Böttcherstraße auf Rund- und Spitzbögen, also Gothik und zwar Mittel- und Neugothik fällt. Die Abbildung 1 stellt den Eingang zur Böttcherstraße, die Abbildung 2 die beiden schmalen Häuserreihen, rechts das Paula-Modersohn-Haus, links das Hag-Haus, mit dem Ausblick auf die Erdgeschosse des Rathauses dar. Abbildung 3 veranschaulicht die Brunnenanlage zu den sieben Faulen im Domhof des Paula-Modersohn-Hauses; auf dem Brunnenrohr sitzen die Bremer Stadtmusikanten. Auch hier treffen die beiden Stilarten Romanisch und Barok wieder zusammen. Abbildung 4 betrifft die Dachterrasse und Kuppelbau des Paula-Modersohn-Hauses, dessen kunstvolle Stilisierung ohne merkliche Anlehnung an bekannte Kunstformen, für die Kühnheit des Entwurfes spricht. Abbildung 5 zeigt das Weinhaus zum St. Petrus in vorherrschend neugotischer Stilform. Abbildung 6 zeigt den Durchgang zur „Kunstschau“, der in Wirklichkeit noch stärkere künstlerische Eindrücke weckt. Abbildung 7 bringt das „Hag-Haus“, vorherrschend Renaissance. Die Abbildung 8 stellt das Innere dar, das sich der äußeren Fassade in bezug auf den Stil anpaßt.



Hag-Haus



Hag-Haus (Innere)

Jedes dieser Häuser hat seine Bestimmung erhalten. Ist in einem derselben die Bremer Gruppe des Deutschen Werkbundes untergebracht, in einem anderen die Bremer Gesellschaft von 1914, so beherbergt ein dritter Häuserkomplex die Sammlung niedersächsischer Bauernkunst; daran reiht sich St. Petrus, in dessen traulich anmutenden Räumen in der Tat bewiesen wird, daß man hier so bewirtet wird, wie nur eines Wirtes ehrliche und anständige Gesinnung es vermag. Das darf auch vom Hag-Haus gesagt werden, wo der Besucher gar völlig umsonst eingeladen wird, zu genießen, ohne sein Herz zu beschweren.

Die Inneneinrichtung eines jeden Raumes entspricht dem Zwecke, dem er praktisch zu dienen bestimmt ist.

Jedweder fremde Einfluß ist hier ferngehalten worden; ausschließlich bremische Kunsthandwerker haben mitgeholfen, das Werk zu vollenden und nur so ist es zu verstehen, daß keine künstlich hereingetragene Diskrepanz die wundervolle Harmonie des Ganzen stört.